

## **Predigt in St. Lukas zum 4. Sonntag vor der Passionszeit, dem 05.02.2022**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus.

### Predigttext:

*22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.*

*24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. 26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrecken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!*

*28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.*

*30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? 32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.*

*33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!*

*Matthäus 14, 22-33*

Liebe Gemeinde!

Was Sturm, Wassermassen und Flutwellen anrichten können, haben Menschen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr in einem für Deutschland bislang unbekanntem Ausmaß erfahren - der Schock sitzt noch tief. Und schon lange häufen sich die Nachrichten über Ausnahme – Tornados und Überschwemmungen, über Gletscherschmelze und Rekordhitze, über extreme Dürren und Kälteeinbrüche – immer mehr Menschen kommen dabei zu Schaden und verlieren ihr Hab und Gut, ihre Existenz oder ihr Leben.

Im heutigen Predigttext zeigt Christus sich als Herr auch über Naturgewalten – und viele Christen fragen: warum tut er nichts, wenn er es doch kann? Warum stoppt er den Klimawandel nicht, warum gebietet er dem ansteigenden Meeresspiegel nicht Einhalt, warum lässt er die Gletscher nicht wieder wachsen und und...?

Die Antwort darauf lautet: weil das unser Job ist. Wir Menschen, vor allem wir Industrienationen haben durch unser Verhalten den Klimawandel verursacht, nun müssen wir die Folgen tragen – sehr ungerecht verteilt – und selbst so rasch wie möglich gegensteuern, wenn überhaupt noch Zeit dafür bleibt. Gott rettet uns nicht vor den Folgen von Egoismus und Gier – seine Gebote wollen uns zeigen, wie es anders geht, aber Konsequenzen aus unseren Fehlern müssen schon wir selber ziehen.

Es geht in dieser Geschichte aber eigentlich auch gar nicht um dieses erstaunliche Phänomen, dass Wind und Wellen einschlafen, sobald Jesus und Petrus wieder im Boot sind, dieses ganze Sturmdrama ist vor allem spannende Verpackung für eine Botschaft, die bis heute für uns stärkend und tröstlich ist.

Aber schauen wir uns erstmal diese „Verpackung“ an. Der See Genezareth ist berühmt dafür, dass das Wetter von einem Moment auf den nächsten wechseln kann. Vermutlich waren die Jünger vom Westufer aus nach Norden in Richtung Kapernaum unterwegs, als die tückischen Fallwinde von den Golanhöhen ihnen ins Gesicht zu blasen begannen und immer höhere Wellen auftürmten. Zwar waren einige von ihnen als Fischer mit solchen Situationen vertraut, aber die Angst packte irgendwann doch alle, es war ein besonders heftiger Sturm und die Boote nicht besonders seefest.

Es machte ihre Lage nicht besser, als sie spät in der Nacht, gegen drei Uhr morgens, etwas auf dem Wasser entdeckten, das unaufhaltsam näherkam. Sie schrien auf vor Furcht, weil sie sicher waren, da käme ein Gespenst auf sie zu. Mitten in diesem Unwetter konnte das doch nur weiteres Unheil bedeuten, auf Rettung konnten sie nicht hoffen, nur darauf, dass der Sturm sich noch rechtzeitig wieder legte.

Aber dann hörten sie die vertraute Stimme. Mitten in ihren vermeintlichen Untergang, über Wind und Wellen hinweg kam Jesus zu ihnen und sprach ihnen Mut zu: Nur keine Sorge - ich bin's, habt keine Angst!

Als Petrus Jesus sah, mitten im tosenden Wasser, wollte er es wissen: „Herr, wenn du es wirklich bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir kommen!“

Liebe Gemeinde, ich frag mich an dieser Stelle immer, was Petrus eigentlich geritten hat. Was hat er gesucht in dieser Situation? War er im Zweifel, dass es wirklich Jesus ist, und suchte den Beweis? Das wäre riskant gewesen – denn einen Irrtum hätte er ja wohl mit dem Leben bezahlt. Glaubte er, dass es sein Herr war, der da übers Wasser lief, und wollte sich und den andern beweisen, wie mutig er war? Dann hätte er seine Angst erstaunlich schnell überwunden! Oder wollte er die Grenzen von Jesu Macht testen? Dagegen gibt es ein Gebot...

Wie auch immer – Jesus hätte genug Gründe gehabt, Petrus in die Schranken zu weisen. Aber er sagt nur: „So komm her!“ - und ich kann mir die Szene immer gar nicht anders vorstellen, als dass er Petrus dazu die Hand entgegenstreckt. Und Petrus steigt aus. Verlässt das doch immerhin einigermaßen Schutz bietende Boot und steigt mitten in die hoch aufgetürmten Wellen. Schaut Jesus an und macht sich auf den Weg ihm entgegen. Und das Wasser trägt ihn. Der Wind wirft ihn nicht um. Er geht nicht unter.

Liebe Gemeinde, tiefenpsychologisch kann man viel hineindeuten in diesen Text, z.B. von der Bedeutung des Selbstvertrauens und Urvertrauens als Waffen gegen die Angst und ebenso auch davon, wie man in Depressionen und Ängsten versinken kann, wenn man sich ihnen zu sehr hingibt. Das aber geht an der biblischen Geschichte haarscharf vorbei. Für mich ist diese Erzählung schlicht eine Mutmachgeschichte Gottes. Sie rät uns eben gerade nicht, uns auf unsere eigenen inneren Stärken zu verlassen, sondern sie macht uns Mut, auf die helfende und rettende Hand Gottes zu vertrauen.

Es ist ja nicht Petrus selbst, der hier so viel Selbstvertrauen entwickelt, dass er spektakulär und naturwidrig auf dem Wasser laufen kann. Er wird auch nicht getragen von dem Urvertrauen, dass ihm letztlich nichts wirklich Schlimmes passieren kann. Im Gegenteil: hier mitten zwischen den bedrohlichen Wellen, unter sich den Abgrund der Meerestiefe, muss Petrus feststellen, dass er den Mund mal wieder gewaltig zu voll genommen hat. Plötzlich nimmt er wahr, wo er sich befindet. Was er da eigentlich tut. Dass er läuft, wo es nichts gibt, was einen trägt. Dass Wellen ihn zu verschlingen drohen, dass Wind ihn aus dem Gleichgewicht bringt. Dass er genau dort ist, wo man nach menschlichem Ermessen nur untergehen kann.

Und die Angst kommt zu ihm zurück, unvermittelt und mit aller Macht packt sie ihn, und das Wasser trägt nicht mehr, er beginnt zu sinken, und es reicht nur noch zum panischen Schreien: „Herr, rette mich!“

Jesus ist bei ihm. Er sagt nicht: Du hast es ja so gewollt. Nein - er streckt die Hand aus: Gib mir deine Hand. Und als Petrus sie ergreift, lässt die Angst nach. Er ist nicht allein. Er geht nicht unter. Jesus gibt ihm die Hand, die ihn hält. Die ihn heraufzieht. Jesus geht an seiner Seite durch die Wellen und lässt ihn nicht los, bis beide ins Boot klettern können. Einen Kommentar kann Jesus sich dann doch nicht verkneifen: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und ich höre darin: Warum hast du mir nicht geglaubt, dass ich in Schach halten kann, was dich bedroht? Du hättest dir diese Todesangst ersparen können...

Es ist ja seltsam, wie unmittelbar uns diese Geschichte berührt, obwohl niemand unter uns sie je so erlebt hat. Aber sie spricht eine Situation an, die die meisten von uns kennen: Wo einem das Wasser bis zum Hals steht und man denkt, da kommt man nie mehr raus. Eine Krankheit. Eine Schuld. Eine Existenzkrise. Wo dies Gefühl zu versinken ganz real wird, Angst auslöst und den Hals zuschnürt.

Und sie erzählt von dem Wunder, dass da eine Hand ist, die nicht danach fragt, ob man vielleicht selbst schuld ist an dieser Krise, die sich nicht scheut vor Berührung, die anrührt, zfasst, aufatmen lässt – eine Hand, die einfach hält. Denn das ist der eigentliche Kern dieser Geschichte. Die ganze Dramatik mit Wellen und Wind und Auf dem Wasser gehen – sie ist Verpackung für die eine gute Nachricht: es gibt ein Mittel gegen die Angst - nämlich, dass einer da ist, der sagt: Gib mir deine Hand – und der dann auch hält. Jesus sagt das zu uns. Aber wir können es auch zueinander sagen. Wenn da einer ist, der zu versinken droht – die Worte: „gib mir deine Hand“ und die Hand, die nicht zögert, die zärtlich und stark berührt, die werden ihn halten. Vielleicht nicht retten, wir sind nicht Jesus. Aber sie wird die Angst lindern, aufatmen lassen, das Alleinsein beenden und in die Gemeinschaft zurückbringen.

Wellen und Wind beruhigen sich, als Jesus und Petrus wieder im Boot sind. So wie Friede einkehrt, wenn Angst sich löst, wenn Panik verebbt, wenn Vertrauen neue Nahrung findet.

Gib mir deine Hand. Ich halte dich – du hältst auch mich. Und Jesus hält mich und dich.

Amen